

Philo von Alexandria: Das Leben eines Politikers oder Über Josef

Eine philosophische Erzählung

Übersetzt und eingeleitet von Bernhard Lang

V&R

V&R Academic

Kleine Bibliothek der antiken jüdischen und christlichen Literatur

Herausgegeben von Jürgen Wehnert

Vandenhoeck & Ruprecht

Philo von Alexandria: Das Leben des Politikers oder Über Josef

Eine philosophische Erzählung

Übersetzt und eingeleitet
von Bernhard Lang

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-53468-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, 37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Einführung	7
Der Autor: Philo von Alexandria	7
Die Josefsschrift als Teil eines größeren Werks	9
Inhalt der Josefsschrift	10
Stil und Eigenart	13
Die drei Themen: Der Herrscher, der Politiker, die Psychologie	17
Das erste Thema: Königsherrschaft als Beruf	19
Das zweite Thema: Politik als Beruf	23
Das dritte Thema: Philo als Psychologe	28
Die Adressaten: Ein jüdisches Buch für nichtjüdische Leser	32
Der biblische Josef als Politiker: Zur Geschichte eines literarischen Stoffes	34
Zur Übersetzung und zum Buchtitel	36
Literatur	37
Glossar philonischer Wörter	38
Übersetzung	43
Vorwort (der Abrahamschrift)	43
Vorwort (der Josefsschrift)	44
Die Jugend des Herrschers oder Politikers	45
Der Jüngling wird von den Brüdern verkauft	48
Die Klage des ältesten Bruders und die Klage des Vaters ...	49
Der Politiker (Erster philosophischer Exkurs)	52
Die Verführung	55
Kommentar	59
Weitere Lehren über den Politiker (Zweiter philosophischer Exkurs)	60
Der Gefängniswärter	65
Der Traum des Mundschenks	67

Der Traum des Bäckers	67
Der Traum des Königs	69
Abschließende Lehren über den Politiker (Dritter philosophischer Exkurs)	74
Die fetten und die mageren Jahre	81
Der Besuch der Brüder	82
Der Schmerz und die Einsicht des Vaters	86
Der Vorsteher des Landes lädt zu einem Gastmahl	89
Der gestohlene Becher	91
Die Versöhnung mit den Brüdern	96
Das Lob der Brüder	98
Der Verwalter	101
Unruhe unter den Brüdern	101
Epilog	103
Abkürzungen der biblischen Bücher	105

Einführung

Der Autor: Philo von Alexandria

Philo, zu dessen Namen meist seine Vaterstadt Alexandria in Ägypten hinzugefügt wird, lebte ca. 15 v. bis 50 n. Chr. Die genauen Lebensdaten sind nicht bekannt. Der jüdischen Oberschicht angehörend, trat er als griechisch schreibender Intellektueller und Philosoph hervor. Sein umfangreiches überliefertes Werk weist ihn als den bedeutendsten Vertreter des alexandrinischen Judentums aus. Über hebräische Sprachkenntnisse verfügte er vermutlich nicht, doch schrieb er ein vorzügliches Griechisch in der Form, die als Koine-Griechisch bezeichnet wird. Es war seine Muttersprache und die Verkehrssprache in allen Ländern, die an das östliche Mittelmeer unmittelbar oder mittelbar angrenzen, aber auch die Schriftsprache der Gebildeten. Das wenige, das wir über Philos Leben wissen, hat Reinhard von Bendemann in der Einleitung zu seiner Übersetzung von Philos „Freiheitsschrift“ in dieser Reihe (*Quod omnis probus liber sit/Über die Freiheit jedes Rechtschaffenen*) zusammengestellt.

Mit Maren Niehoff dürfen wir innerhalb des Werks von Philo zwei Gruppen von Schriften unterscheiden: eine erste Gruppe, die vorwiegend der Bibelauslegung gewidmet ist und sich an jüdische Leser in Alexandria wende, und eine zweite Gruppe, die vorwiegend aus Biographien besteht und auf eine nichtjüdische, eher römische als griechische Leserschaft ziele. Die erste Gruppe ist der Frühzeit des Autors zuzuweisen, während die zweite Gruppe sein Spätwerk darstellt. Der Wandel von der ersten zur zweiten Gruppe vollzog sich, wie Niehoff vermutet, während der zweieinhalb Jahre, die Philo in Rom verbrachte (38–41 n. Chr.). Philo war als Leiter einer jüdischen Delegation nach Rom gereist, um beim Kaiser wegen antijüdischer Ausschreitungen in Alexandria vorstellig zu werden. Es war allerdings schwer, zu Kaiser Caligula vorzudringen, so dass sich der Aufenthalt

in die Länge zog. Das Missgeschick des ungeplant langen Aufenthalts bot Philo die Möglichkeit, mit römischen Intellektuellen und ihrer reichen literarischen Kultur in Kontakt zu kommen. Philo dürfte über keine lateinischen Sprachkenntnisse verfügt haben, doch war das für seine Kontakte kein Hindernis, hatte doch das Griechische in Rom eine ähnliche Rolle wie bei uns das Englische – es war die Zweitsprache der Gebildeten. Unter Caligulas Nachfolger Claudius soll Philo eine seiner Schriften „dem ganzen römischen Senat“ vorgetragen haben. Man habe seine Schriften bewundert und sie der Aufnahme in Bibliotheken gewürdigt – so der Kirchenvater Eusebius (*Kirchengeschichte* II 18,8). So unwahrscheinlich eine öffentliche Lesung im Senat auch sein mag, so spiegelt die Anekdote doch etwas von dem Wohlwollen, mit dem manche der Gebildeten Roms Philo begegneten.

In Rom dürfte Philo mit den damals vielgelesenen Schriften des Cornelius Nepos (100–25 v. Chr.) in Berührung gekommen sein. Nepos hat zahlreiche kurze Biographien bedeutender Griechen, Römer und einiger Barbaren geschrieben; erhalten sind u. a. die Lebensbeschreibungen Alexanders des Großen, des punischen Feldherrn Hannibal und des römischen Politikers Atticus. Diese Schriften dienen der Verherrlichung tugendhafter Männer; im Falle des Hannibal will Cornelius Nepos eine ausgewogene Darstellung vom Leben und Charakter jenes Mannes geben, welcher der größte Feind der Römer war. In Rom ist Philo außerdem der stoischen Philosophie begegnet, die in Cicero (106–43 v. Chr.) und Seneca (1–65 n. Chr.) ihre führenden und literarisch wirksamsten Vertreter hatte. Das griechische Ideal des unerschütterlich charakterfesten stoischen Weisen verbanden die römischen Stoiker mit einem zweiten Ideal: dem des für den Staat verantwortungsvoll und tugendhaft tätigen Politikers.

Diesen Anregungen verpflichtet, begann Philo, vielleicht bereits in Rom, mit der Abfassung einer Reihe von biographischen Schriften über biblische Gestalten. Den Anfang bildete die Lebensbeschreibung des Mose, später folgten Schriften über Abraham, Isaak, Jakob und Josef. Die Schrift über Josef trägt den Titel *De Josepho/Das Leben des Politikers oder Über Josef*. Wir bezeichnen sie der Einfachheit halber als *Josefsschrift*. Eine genaue Datierung der *Josefsschrift* ist nicht möglich. Man mag an eine Entstehung in den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. denken.

Die Josefschrift als Teil eines größeren Werks

Im Werk Philos bildet die *Josefschrift* den abschließenden Teil eines vierbändigen Werkes, das den vier großen Helden der Genesis gewidmet sind: Abraham, Isaak, Jakob und Josef. Offenbar hatte Philo zunächst geplant, nur die drei Erzväter Abraham, Isaak und Jakob zu behandeln, doch später kam ihm der Gedanke, einen vierten Teil über Josef anzuschließen. Zu Beginn der *Josefschrift* (Abschnitt 1) erinnert Philo ausdrücklich an die ersten drei Teile des Werkes. Dies lässt sich als Hinweis verstehen, das aufschlussreiche Vorwort zu Philos vierbändigem Werk auch für das Verständnis der *Josefschrift* in Anspruch zu nehmen. In der vorliegenden Ausgabe ist daher das Vorwort des Werkes (nämlich *De Abrahamo/Über Abraham* 1–6) der *Josefschrift* vorangestellt.

Ein Umstand, der Philo darin bestärkt haben mag, seinem dreiteiligen Werk über Abraham, Isaak und Jakob noch ein Buch über eine vierte Gestalt anzufügen, ist die antike, auch von Philo geteilte Wertschätzung der Zahl Vier, eine Vorliebe, die im griechischen Denken auf Pythagoras zurückzugehen scheint. „Unter den Zahlen aber steht die Vier auch bei anderen Philosophen in Ehren, die die unkörperlichen und rein geistigen Substanzen lieben“, schreibt Philo, der mit den „anderen Philosophen“ die Anhänger Platons meint. Er fährt fort: „am meisten aber (steht sie in Ehren) bei dem allweisen Mose, der die vierte Zahl preist, indem er von ihr sagt, sie sei heilig und lobenswert“ (Philo, *De Abrahamo* 13). So ist im Sinne Philos auch Josef „heilig und lobenswert“.

Für Philo sind die Erzväter Urbilder und Vorbilder richtigen menschlichen Handelns und Verhaltens, entsprechen also dem, was der Philosoph Karl Jaspers als „maßgebende Menschen“ bezeichnet. Philos maßgebende Menschen leben nach dem allen Menschen zugänglichen Gesetz der Natur und nicht nach dem jüdischen Gesetz, das geraume Zeit später (also nach Abraham, Isaak, Jakob und Josef) von Mose aufgezeichnet wird. Ausdrücklich schreibt Philo über Abraham, dieser habe „das göttliche Gesetz und alle göttlichen Gebote beachtet, nicht durch Schriften belehrt, sondern ohne Schrift von der Natur, indem er sich eifrig bemühte, ihren gesunden und heilsamen Anregungen zu folgen.“ Dieser Umstand mache Abra-

ham selbst „zu einem Gesetz, zu einer ungeschriebenen göttlichen Satzung“ (Philo, *De Abrahamo* 275–276). Damit wird das jüdische Gesetz relativiert – ein Gedanke, der für Paulus, einen Zeitgenossen Philos, eine bedeutende Rolle spielt: Ohne dem mosaischen Gesetz verpflichtet zu sein, steht Abraham Gott nahe. Auch Josef lebt und handelt nach dem Gesetz der Natur. Selbst wenn man die *Josefsschrift* als Nachtrag zum Werk über die Erzväter begreift, dürfte Josef in Philos Augen den Erzvätern in nichts nachstehen. Wie sie zählt auch er zu den maßgebenden, Gottes Gesetz lebendig vor Augen stellenden Menschen.¹

Inhalt der Josefsschrift

Philo bezeichnet die *Josefsschrift* zu Beginn als den vierten, abschließenden Teil eines mehrbändigen Werkes. Damit verweist er zurück auf das Vorwort des ersten Teils. Darin erklärt der Verfasser die Absicht seiner Darstellung: Die Lebensgeschichten der Patriarchen Israels sollen diese als lebende Gesetze und damit als Vor- und Urbilder tugendhaften menschlichen Verhaltens erweisen. Ein solches Urbild sei auch der Politiker. Philo entfaltet diesen Gedanken in der *Josefsschrift* wie folgt:

Der künftige Politiker wird auf seine Aufgabe durch eine zweifache Lehrzeit vorbereitet – eine als Hirtenknabe und eine als Hausverwalter. Dementsprechend wächst der Kandidat im ländlichen Milieu auf. Sein Vater erkennt seine Qualitäten und schenkt ihm große Aufmerksamkeit. Das verärgert seine Brüder. Fern vom Vater sich dem Hirtendienst widmend, ergreifen sie die Gelegenheit, den ungelieb-

1 Am Rande erwähnt sei ein in der Forschung bisher ungelöstes Rätsel. Es besteht in dem von Philo selbst nicht erklärten Gegensatz zwischen zwei Bildern, die er vom biblischen Josef entwirft, indem er ihn einmal als *vorbildlichen* (in der *Josefsschrift*) und einmal (in andern Werken) als *unreifen* Menschen behandelt. So heißt es bei Philo einmal: „Hätte Josef eine erwachsenen Seele erreicht, dann hätte er Ägypten ohne Gedanken an eine Rückkehr verlassen. Doch in Wahrheit tat er sich vor allem dadurch hervor, dass er Ägypten ernährte und das Land pflegte wie ein Vater.“ (Philo, *De sobrietate/Von der Nüchternheit* 13) Soll man sagen: Jedes Mal, wenn Philo über Josef schreibt, geht es ihm um nichts anderes als um das augenblickliche Argument, das er ohne Rücksicht auf andere seiner Werke darlegt?

ten Bruder loszuwerden, indem sie in an vorbeiziehende Händler verkaufen. Dem Vater präsentieren sie das mit Tierblut getränkte Gewand des Verschwundenen: Wilde Tiere hätten ihn zerrissen.

Von den Händlern in Ägypten verkauft, tritt der künftige Politiker seine zweite Lehrzeit an, nun als Sklave im Haushalt des königlichen Kochs. Dieser erkennt die Begabung seines Sklaven und macht ihn zu seinem Hausverwalter. Die Frau des Kochs versucht den jungen Mann zu verführen, doch dieser widersteht. Aus Rache verleumdet sie ihn bei ihrem Mann, indem sie ihn der versuchten Vergewaltigung bezichtigt. Josef kommt ins Gefängnis; dort erkennt der Gefängniswärter die Qualitäten des Häftlings und macht ihn zum Aufseher über die übrigen Gefangenen. Die Haftanstalt kann er von einer Strafinstitution in eine moralische Besserungs- und Bildungseinrichtung verwandeln. Zwei Häftlingen deutet er Träume, und die Deutung bewahrheitet sich umgehend: Der königliche Bäcker wird hingerichtet, der königliche Mundschenk wieder in sein Amt eingesetzt. Zum König gerufen, kann er auch dessen Traum deuten und ihm eine Abfolge von sieben Jahren überreicher Ernte und sieben Jahren ausfallender Ernte für Ägypten voraussagen. Gleichzeitig gibt er dem König den Rat, durch Einlagerung eines Fünftels der jährlichen Ernte für die Notzeit vorzusorgen.

Damit kann die Lehrzeit als Hausverwalter enden, denn der König beruft ihn zum Dank für Traumdeutung und Rat zum Verwalter des Landes, der alle Vorkehrungen für die Notzeit trifft. Jetzt hat er sein Ziel erreicht und ist Politiker (griechisch *politikos*) geworden.

Seine Qualitäten als Menschenfreund und milder Herrscher kann er noch einmal im Umgang mit seinen Brüdern beweisen. Diese kommen zweimal nach Ägypten, um bei ihm Getreide zu kaufen. Da viele Jahre verstrichen sind und er sich mit ihnen über einen Dolmetscher unterhält, erkennen sie ihn nicht. Er unterzieht sie einer Prüfung, um ihre Bruderliebe und Reue festzustellen. Beim ersten Besuch in Ägypten behält er einen Bruder als Geisel zurück und schickt die anderen mit gefüllten Getreidekrügen nach Hause; die Geisel soll erst freikommen, wenn sie den zu Hause gebliebenen jüngsten Bruder mit nach Ägypten brächten. Beim zweiten Besuch bringen sie ihren jüngsten Bruder mit, und die Geisel wird frei. Nach einem Gastmahl mit dem Landesvorsteher machen sich

die Brüder auf den Heimweg, wiederum mit gefüllten Getreidekrügen. Unterwegs werden sie von den Dienern des Landesvorstehers eingeholt; diese finden im Krug des Jüngsten den silbernen Becher des Landesvorstehers, der auf dessen Geheiß in den Krug gelegt worden war. Des Raubes angeklagt, müssen sie zum Landesvorsteher zurückkehren. Am Einsatz der Brüder für den in Geiselnhaft gehaltenen und nun für den Jüngsten erkennt der Landesvorsteher die Lauterkeit der Brüder, entdeckt sich ihnen und feiert ihre Wiedererkennung.

Endlich können die Brüder mit gefüllten Krügen zu ihrem Vater reisen und diesem die frohe Nachricht vom Überleben und der hohen Würde seines verloren geglaubten Sohnes berichten. Vater und Brüder werden mit ihren Familien nach Ägypten geholt, wo sie auch nach des Vaters baldigem Tod bleiben. Achtzig Jahre lang steht der allseits geehrte Held der Erzählung an der Spitze des ägyptischen Staatswesens.

In die Erzählung eingefügt sind drei miteinander verflochtene philosophische Exkurse. Mit der Erzählung durch allegorische Deutungen einzelner Wörter oder Episoden verknüpft, gehen sie auf den Politiker betreffende Themen ein, die im Erzählstoff nicht vorkommen. Philo entfaltet darin folgende Gedanken:

Der Politiker trägt den hebräischen Namen „Josef“; das bedeutet übersetzt „Zusatz“. Tatsächlich ist der Politiker von der Natur nicht vorgesehen, sondern zu ihr hinzugefügt. Richtete sich alles in der Gesellschaft nach der Natur und den natürlichen Gesetzen, bedürfte es keiner besonderen Gesetze in den einzelnen Staaten und auch keines Politikers. Doch weil sich die Menschen nicht an der Natur orientieren, gibt es Politiker.

Der Politiker hat einen „König“ über sich, der ihm die Macht verleiht: das Volk. Das wird in der Erzählung mehrfach angedeutet: durch den königlichen Wagen, den der Politiker besteigen darf; durch den königlichen Ring und die Amtskette, die er erhält. Wenn alles in der Politik gut verläuft, ist das Volk mit dem Politiker zufrieden; wenn nicht, wird die Amtskette zum Galgenstrick. Das Volk, dessen sich der Politiker annimmt, erscheint in keinem guten Licht, denn die Leidenschaft, nicht die Besonnenheit gilt dem Volk als höchster Wert. Das Volk selbst ist einem Eunuchen gleich, der,

impotent gemacht, kein Leben zeugen kann, und doch der Leidenschaft frönt, indem er mit einer Frau schläft. Das Volk ist auch wie ein Koch, der sich nur für das interessiert, was dem Gaumen schmeichelt (eigentlich erwartet man: der schlechte Politiker sei wie ein Koch, der den Menschen nur bietet, was sie gerne zu sich nehmen). Das Volk, selbst unbeherrscht, will einen Politiker, der sich der Leidenschaft hingibt, nicht einen, der sich der Wahrheit verpflichtet weiß. Tatsächlich gibt es diesen Typ von Politiker: Auf Ehre versessen, verkauft er sich der Menschenmenge. Die Sucht nach Ehre ist wie ein feindliches Tier, das den Politiker zerfetzt und sozusagen tötet. Das Volk ist unbeständig; es will sich nicht mit einem Politiker als seinem Herrn abfinden und schiebt ihn ab, wie man einen Sklaven, mit dem man unzufrieden ist, wieder verkauft.

Mit dem unbeständigen Volk hat der gute Politiker zu tun. Er lässt sich nicht bestechen. Er arbeitet zum Besten des Volkes, ohne sich von dessen problematischen, irrationalen Wünschen leiten zu lassen. Sein Maßstab ist die natürliche Vernunft. Seine wichtigste Eigenschaft ist die unerschütterliche Festigkeit, mit der er dem Volk gegenübertritt. Der Politiker muss in einer Welt agieren, in der alles unbeständig ist und alles undeutlich wie ein Traum. Durch seine überlegene Traumdeutung vermag er die Geschicke des Volkes zu lenken.

Stil und Eigenart

Philos Josefsschrift besteht aus zwei nach Inhalt und literarischer Gattung unterschiedlichen Teilen: einer Nacherzählung der Josefsgeschichte aus der Genesis (Gen 37; 39–50) und drei Exkursen, die sich zu einem eigenen philosophischen Traktat über den wahren, dem Ideal entsprechenden Politiker zusammenschließen. Sehen wir uns diese Teile nacheinander an!

Die *Nacherzählung* beruht auf der griechischen Fassung der Genesis. Das ergibt sich aus vielen sprachlichen Anklängen. Besonderheiten der griechischen Version übernimmt er ohne Diskussion, so z. B. die Angabe, Josefs ägyptischer Herr sei der Koch oder Oberkoch des Königs gewesen und nicht, wie der hebräische Bibeltext sagt, der Oberste der königlichen Leibwächter. Philo hat die bibli-

sche Geschichte dem Geschmack griechischer Leser angepasst. Griechische Autoren neigen dazu, ihren Helden Reden in den Mund zu legen. Reden sind bereits in der biblischen Erzählung enthalten, wie man besonders an der längsten Rede, der Rede Judas an seinen Bruder Josef, sieht (Gen 44,18–34). Diese Tendenz wird von Philo aufgenommen und verstärkt. Seinen Handlungsträgern legt er regelmäßig ausführliche Reden in den Mund, selbst bei Gelegenheiten, die nach der Logik der Erzählung dafür wenig passend sind – man denke nur an die Szene im Schlafzimmer der Verführerin: Während sie Josef am Gewand packt und zu sich aufs Lager ziehen möchte, hält er ihr eine Moralpredigt im unterhaltsamen Stil der philosophischen Diatribe! (Zur Predigt oder Diatribe gleich mehr.)

Fünf Reden sind ausführlich gestaltet:

die Bitte Rubens an seine Brüder, Josef nicht zu töten (Abschnitte 17–21);

die Klage Jakobs, als ihn die Nachricht vom angeblichen Tod seines Sohnes erreicht (23–27);

Josefs Standpauke an seine Verführerin (42–48);

Josefs Traumdeutung vor Pharao (107–115);

die Rede Judas, der Josef um Gnade für seinen Bruder Benjamin bittet (222–231).

Eine weitere ausführliche Rede findet sich in einem der philosophischen Exkurse: die Verteidigungsrede des Politikers vor der Volksmenge (67–79).

Nicht nur den auftretenden Personen legt der Autor Reden in den Mund; er erteilt sich auch selbst das Wort. Das geschieht in der Form eingeschalteter kommentierender Bemerkungen. Der Erzählfluss wird angehalten, und wir hören eine kurze Interpretation. Dafür Beispiele. Nach der Befreiung Josefs aus dem Gefängnis und seiner Einsetzung zum Stellvertreter des Königs heißt es: „So ergeht es den Frommen: Mögen sie auch einmal niedergezwungen werden, sie bleiben nicht am Boden. Sie erheben sich, um fortan fest und sicher zu stehen, ohne die Gefahr eines weiteren Sturzes.“ (Abschnitt 122) Solche Kommentare können recht ausführlich ausfallen. Nach dem Bericht über die Einsetzung Josefs zum Hausverwalter seines Herrn fügt der Verfasser eine Überlegung über die Hausverwaltung als Vorbereitung für politische Ämter ein (Abschnitte 38–39).

An drei Stellen unterbricht Philo die Erzählung, um jeweils einen *philosophischen Exkurs* einzufügen (Abschnitte 28–36, 58–79 und 125–156). Die zunehmend länger werdenden Exkurse machen etwa 25 % des gesamten Textbestandes aus. Aufbau und Inhalt der Exkurse erschließt sich erst, wenn wir sie als eigene, zusammenhängende Abhandlung lesen. Philo bedient sich des unterhaltsam belehrenden popularphilosophischen Stils (Diatriben). Typisch dafür sind überraschende paradoxe Aussagen, kleine Reden, Tugend- und Lasterkataloge, als Personen auftretende Begriffe, Darlegungen in der Form zugespitzter Vergleiche. In Gestalt einer Diatribe bietet Philo einen Vergleich (*synkrisis*) zwischen dem schlechten und dem guten Politiker. In der antiken Literatur bildet die kleine Erzählung von „Herakles am Scheideweg“ das Muster für solche Vergleiche: Zwei Frauen – die „Tugend“ und die „Glückseligkeit“ – reden auf den jungen Herakles ein, wobei sich jede ihm empfiehlt (Xenophon, *Memorabilia/Erinnerungen an Sokrates* II 1,21–34). Bei Philo reden ebenfalls zwei Personen: das als lüsterne Frau personifizierte Volk will den Politiker verführen und ihn sich unterwerfen, während der Politiker auf seiner Unabhängigkeit und Redlichkeit beharrt. Verhandelt wird also die Praxis des Politikers. Doch Philo beschränkt sich nicht auf die Erörterung der Praxis, sondern untersucht auch den Hintergrund, aus dem gutes bzw. schlechtes politisches Tun erwächst. Auf diese Weise wird die Tragweite des Vergleichs unterstrichen (darüber mehr unten, im Abschnitt „Das zweite Thema: Politik als Beruf“). Die Abhandlung ist wie folgt aufgebaut:

A Theorie des schlechten Politikers (Abschnitte 28–31)

B Praxis des schlechten Politikers, dargestellt durch die Verführungsrede (Abschnitte 32–66)

B' Praxis des guten Politikers, dargestellt durch seine Entgegnung (Abschnitte 67–79)

A' Theorie des guten Politikers (Abschnitte 125–147)

C Nachträge (Abschnitte 148–156)

Dem schlechten wie dem guten Politiker wird jeweils ein Text von etwa sieben Seiten im griechischen Original gewidmet (in der Ausgabe von Cohn und Wendland). Wir haben es mit einem sorgfältig geplanten philosophischen Text zu tun.

Die philosophische Abhandlung zerfällt in drei Teile, die in den Erzähltext als Exkurse (Abschnitte 28–36, 58–79 und 125–156) eingefügt und mit dem Erzähltext verknüpft sind. Eingeleitet wird jeder Exkurs mit dem Hinweis, nun werde etwas über die tiefere Bedeutung des Erzählten gesagt. An den narrativen Text wird durch knappe metaphorische oder gleichnisartige Wortdeutungen angeknüpft: Der Name Josef, der „hinzugefügt“ bedeute, verweise darauf, dass der Politiker, der diesen Namen trägt, zur natürlichen Ordnung der Welt hinzugefügt sei, um dieser zur Geltung zu verhelfen. Oder: Das „bunte Gewand“ (Luther: „der bunte Rock“) Josefs verweise auf den beweglichen, wandelbaren Charakter des Politikers, der stets mit neuen Situationen zu tun habe. Weitere Anknüpfungen tragen eher allegorischen Charakter, etwa wenn die Stimme der Frau, die Josef zum Beischlaf einlädt, als Stimme der Volksmasse verstanden wird, die den Politiker überreden will, ihr zu Willen zu sein. Doch sind solche allegorischen Brücken, seien sie kunstvoll oder flüchtig ausgeführt, in Wirklichkeit unerheblich. Sie dienen nicht der Erhellung der biblischen Erzählung, sondern der Verknüpfung der philosophischen Exkurse mit dem Erzählstoff.

Die nachstehende Liste führt die Themen der Erzählung auf, die in den Exkursen aufgegriffen und staatsphilosophisch behandelt werden.

Erzählung	philosophische Exkurse
-	der Name „Josef“ (28–31)
-	buntes Gewand (32–34)
Verkauf in die Sklaverei (15)	Verkauf in die Sklaverei (35–36)
angeblich von Tieren zerrissen (14; 22)	von Tieren zerrissen (36)
Eunuch (27; 37)	Eunuch (58–60)
Koch (27)	Koch (61–63)
Verführung durch die Ägypterin (40–41)	Verführung durch die Volksmenge (64–66)
Zurückweisung der Verführung (42–48)	Zurückweisung der Verführung (67–79)
Traumdeutung Josefs (90–97; 100–109)	Politiker als Traumdeuter (125–147)
zweiter Wagen des Königs (120)	zweiter Wagen des Königs (148–149)
Siegel, vom König verliehen (120)	Ring, vom König verliehen (149)
Halsband, vom König verliehen (120)	Halsband, vom König verliehen (150)
drei Bedienstete des Königs (27, 88)	der König und drei Bedienstete (151–156)

Auffällig ist die philosophische Behandlung zweier Themen, die zwar in der biblischen Erzählung enthalten sind, nicht jedoch in Philos Nacherzählung: der Name „Josef“ und Josefs buntes Gewand. Bei näherer Betrachtung der Tabelle fällt auch die ungleichmäßige Behandlung von Erzählthemen in den Exkursen auf. Während einige nur knapp erwähnt sind, werden andere ausführlich aufgegriffen, insbesondere die Themen „Verführung“, „Abweisung der Verführung“ und „Traumdeutung“. Hier nimmt die staatsphilosophische Ausdeutung mehr Raum ein als die entsprechende Erzählung.

Die drei Themen: Der Herrscher, der Politiker, die Psychologie

Philo liest die biblische Josefserzählung als eine pointenreiche philosophische Geschichte. Die von ihm hervorgehobenen Pointen sind staatspolitischer und psychologischer Natur. Um mit der Psychologie zu beginnen: Das Thema ist tatsächlich von Anfang an in der biblischen Erzählung enthalten. Josefs Brüder sind neidisch auf den vom Vater verzärtelten Knaben, und später sehen wir Josef in Tränen, als er sich mit seinen Brüdern versöhnt. Solche Emotionen laden den Autor geradezu ein, sein Wissen um die Psyche des Menschen einzubringen. Auf der Grundlage eines bereits differenzierten psychologischen Wissens gestaltet und kommentiert Philo das Verhalten der Figuren seiner Erzählung bzw. seiner philosophischen Exkurse.

Philo versteht Josef als Mann der Politik und weist ihm im Kreise der Erzväter des Volkes Israel die Rolle des maßgebenden Urbildes und Vorbildes für politisches Handeln zu. Das ist eine bewusste Entscheidung, denn von sich aus bietet sich der Stoff der biblischen Josefserzählung, die Philo zugrunde legt, nicht für eine staatspolitische Schrift an. Die biblische Erzählung ist in erster Linie eine märchenhafte Familiengeschichte: Ein junger Mann, vom Vater verzärtelt und von den Brüdern beneidet, von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft, wird erster Minister des Königs in einem fremden Land, wo er sich mit den Brüdern versöhnt, als ihn diese in einer Notlage aufsuchen. Von Josefs staatspolitischem Handeln ist nur zweimal knapp die Rede: in der Episode vom Rat, den Josef bei seiner Deutung des Königstraumes gibt, und in der Beschreibung seiner Verwaltung der

königlichen Getreidevorräte (Gen 41; 47,13–26). Bei der Deutung des Traums erteilt Josef politischen Rat, als Verwalter aber ist er nicht Politiker, sondern Beamter. Daraus eine modellhafte Herrscherbiographie zu gestalten und zur Grundlage einer staatsphilosophischen Schrift zu machen, erfordert die denkerischen Kraft eines Philosophen, die sich mit der Phantasie eines Schriftstellers paart.

Sobald wir den staatspolitischen Inhalt von Philos Josefsschrift näher betrachten, erkennen wir ein doppeltes Profil des politisch tätigen Menschen, erscheint er doch einmal als „der ideale Herrscher“ und einmal als „der ideale Politiker“. Beide Profile sind auseinanderzuhalten. Sie spiegeln die politischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeerraum seit dem 3. Jahrhundert v. Chr.:

Der typische Staat der hellenistisch-römischen Zeit ist ein Königreich, an dessen Spitze ein König steht; aus adeligem Geschlecht stammend, ist er bestrebt, die Herrschaft seiner Dynastie zu festigen. In seinem Reich herrscht er als absolutistischer Monarch, der sich mit einem Kreis von Beratern umgibt, die er selbst bestimmt und die – in begrenztem Maße – an seiner Herrschaft teilhaben.

Die Städte (*poleis*) im Königreich verfügen jedoch über das Privileg der Selbstverwaltung, die in der klassischen Tradition der griechischen Polis-Demokratie steht. Wer Bürgerrecht in einer Polis hat, nimmt an der Volksversammlung teil, hat Rederecht und kann zum Beamten auf Zeit gewählt werden. Die Volksversammlung und die Kultur der dort gepflegten öffentlichen Rede bietet begabten Bürgern die Möglichkeit, sich als „Politiker“ hervorzutun, als Menschen, die das politische Leben beeinflussen und gestalten. Können sie die Gunst der Bürgerschaft gewinnen, ist ihre Bewerbung auf ein öffentliches Amt aussichtsreich.

Die staatspolitischen Schriften und Stellungnahmen antiker Autoren enthalten theoretische Überlegungen sowohl über den „Herrscher“ (*basileus* = König) als auch – seltener – über den „Politiker“ (*politikos*). Gewöhnlich begegnen die entsprechenden Ausführungen getrennt, denn mögen auch die charakterlichen Anforderungen, die man an Politiker und Herrscher stellt, identisch sein, so sind doch ihre Aufgaben verschieden. Philo Josefsschrift freilich handelt vom beiden Themen: vom Herrscher über den Staat wie vom Politiker der Polis. In jenen Teilen, in denen Philo die biblische Geschichte nach-erzählt, weist er Josef die Rolle eines *Herrschers* zu, denn Josef han-

delt selbständig, sozusagen als zweiter König im ägyptischen Staat, genauer: als vom König berufener Beamter in hoher Stellung, an den königliche Macht delegiert wird. Dagegen handeln die von Philo in seine Schrift eingefügten Exkurse vom *Politiker* als einem Mann, der in der demokratisch verfassten Polis wirkt. In den Exkursen verengt sich demnach der Fokus: vom Staat (Ägypten) als der umfassenden, höherrangigen politischen Größe fällt der Blick auf die Polis, die wir uns als kleinen Stadtstaat vorstellen müssen.

Halten wir also fest: Die antike staatspolitische Reflexion, an die Philo anknüpft und zu der er beiträgt, kennt zwei unterschiedliche Aspekte des politischen Menschen und widmet jedem einen eigenen Diskurs. Dementsprechend werden wir zuerst auf das Thema „der ideale Herrscher in der Monarchie“ eingehen, und dann, davon getrennt, das Thema „der ideale Politiker in der Polis“ behandeln. Bei beiden Themen orientiert sich Philo kaum an den politischen Verhältnissen seiner eigenen Zeit, sondern greift auf Ideale der klassischen griechischen Vergangenheit zurück. Die Altvorderen gelten als überlegen, an ihnen wird alles gemessen. Solche rückwärts blickende „archaisierende Tendenz“ ist unter Gebildeten der hellenistisch-römischen Zeit weit verbreitet.

Das erste Thema: Königsherrschaft als Beruf

Die antike griechische Literatur bietet eine ganz Reihe von Schriften über den idealen Herrscher:

Isokrates, *Euagoras* (ca. 370 v. Chr.)

Isokrates, *Pros Nikoklea/Rede an Nikoklēs* (ca. 370 v. Chr.)

Xenophon, *Kyrupädie/Erziehung des Kyros* (ca. 360 v. Chr.)

Plato, *Politikos/Der Politiker* (ca. 360/350 v. Chr.)

Ekphantos, *Peri basileias/Über das Königtum* (3. Jahrhundert v. Chr.?)

Diotogenes, *Peri basileias/Über das Königtum* (3. Jahrhundert v. Chr.?)

Brief des Aristeas (2. oder 1. Jahrhundert v. Chr.)

Weisheit Salomos (1. Jahrhundert v. Chr.)

Philo, *De vita Mosis/Das Leben des Mose* (40er Jahre n. Chr.)

Philo, *De Josepho* (40er Jahre n. Chr.)

Josephus, König Izates, in *Antiquitates/Jüdische Altertümer* XX 17–96 (um 90 n. Chr.)

Das Thema war beliebt und, wie die letzten fünf Titel der Liste zeigen (ab dem *Brief des Aristeeas*), auch von jüdischen Autoren behandelt worden. Wir greifen drei Autoren heraus, die uns in die Nähe Philos führen: Xenophon, Ekphantos und Diotogenes.

In der Form der Biographie oder, genauer gesagt, des biographischen Romans oder der biographischen Lobrede lässt sich die Frage nach dem besten Herrscher am elegantesten und anschaulichsten erörtern. Dieser Form bedient sich der Grieche Xenophon in der *Kyrupädie/Erziehung des Kyros*. Xenophon erzählt die Lebensgeschichte des Perserkönigs Kyros (ca. 580–529 v. Chr.), des Begründers des persischen Weltreichs. Kyros, Sohn des Perserkönigs Kambyses, ist bereits als Knabe schön, menschenfreundlich, liebenswürdig, wissbegierig, ehrgeizig und bereit, jede Strapaze zu ertragen. Er genießt eine strenge Erziehung. Früh lernt er Reiten und Jagen, was als beste Vorbereitung auf das Militärhandwerk gilt. Er versteht sich auf das Befehlen und auf den Umgang mit Menschen, die ihm, von seiner Tugend und Milde beeindruckt, freiwillig gehorchen. In einer Zeit, in der sich andere um die Erneuerung der Demokratie in Athen bemühen, empfiehlt Xenophons *Kyrupädie* die Monarchie als ideale Herrschaftsform, indem er sie anhand eines Barbarenkönigs exemplarisch vor Augen stellt.

Xenophons Empfehlung der Monarchie findet in seiner Zeit wenig Gehör, sind doch die meisten seiner Zeitgenossen dem in Athen verwirklichten demokratischen Staatsideal verpflichtet. Das ändert sich bereits eine Generation nach Xenophon bei Autoren, die den griechischen Welteroberer und Feldherrn Alexander den Großen persönlich kennengelernt oder von ihm gehört hatten. Nun gibt es breite Zustimmung zur monarchischen Staatsform. Xenophons Herrscherroman findet in der Zeit des Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit viele begeisterte Leser. Einer von ihnen ist Philo. Den Juden musste bereits die Idee ansprechen, einen Nichtgriechen und Nicht Römer als vorbildlichen Staatsmann zu präsentieren.

In Philos Josefsschrift erhält der Protagonist eine Stellung, die der eines Königs entspricht: „So machte er“ – der König von Ägypten – „den jungen Mann zu seinem Stellvertreter im Staat, oder vielmehr, um die Wahrheit zu sagen, er machte ihn zum König. Obwohl er den Titel des Herrschers für sich behielt, überließ er ihm die Regie-

zungsgeschäfte.“ (Abschnitt 119) Als Symbol der Teilhabe stattet der König seinen Stellvertreter mit dem königlichen Siegelring aus (Abschnitt 120). Nicht erst an diesem Wendepunkt der Erzählung charakterisiert Philo seinen Helden als König, sondern von Anfang an. Während Josef in der Genesis aus menschlicher Sicht zufällig und aus göttlicher Sicht durch Vorsehung zum Staatsmann wird, steht nach Philo die Bestimmung des Helden – wie bei Xenophon – von vornherein fest.

Seiner Xenophon-Lektüre verdankt Philo den Gedanken, die beiden ersten Lebensabschnitte seines Helden vermittelten diesem die Eignung für das Amt des Politikers – die Zeit als Hirte bei seinem Vater sowie die Zeit als Verwalter im Haus seines ägyptischen Herrn und im Gefängnis. Dabei muss Philo Änderungen vornehmen, denn bei Kyros dient die Jagd als ideale Vorbereitung des Jugendlichen für das Amt des königlichen Kriegsherrn. Das passt nicht zu Josef, der keine Kriege führt und nur in Friedenszeiten herrscht, wohl aber den Aufgaben des Hirten und des Hausverwalters obliegt, auf die Xenophon ebenfalls hinweist (vgl. die Anmerkungen zu den einschlägigen Stellen in der vorliegenden Übersetzung). Schon zu Beginn der Josefsschrift klingt der Bezug zur *Kyrupädie* an: „Wer später einmal ein Heer in den Krieg führen soll, kommt nicht umhin, sich in der Jagd zu üben“ (Abschnitt 3). Da der Satz innerhalb der Josefsschrift keine weitere Funktion hat, darf man ihn als versteckten, dem gebildeten antiken Leser verständlichen Hinweis auf die *Kyrupädie* als Philos Modell verstehen.

Von Xenophon übernommen hat Philo noch manches andere Motiv, z. B. die Vorstellung, der Gehorsam der Untertanen gegenüber dem Herrscher müsse freiwillig, nicht gezwungen, geleistet werden (Abschnitt 269). Nicht zuletzt verdankt er ihm die Wertschätzung der Tugend der Philanthropie, der „Menschenliebe“ oder „Menschenfreundlichkeit“. Die Wörter „menschenfreundlich“ und „Menschenliebe“ (griechisch *philanthropos* und *philanthropia*) zählen zu Xenophons Lieblingswörtern und werden für König Kyros im Sinne von Freundlichkeit, Güte, Großzügigkeit und Milde in Anschlag gebracht. Schon zu Beginn der *Kyrupädie* wird Kyros als „überaus menschenfreundlich“ bezeichnet (I 2,1). Dem kriegerischen Kyros wird das Wort in den Mund gelegt: „Taten der Menschenliebe ver-

richte ich lieber als Taten der Feldherrnkunst.“ (*Kyropädie* VIII 4,8) Auch Philo versäumt es nicht, das Wort zu gebrauchen und auf Josef anzuwenden (z. B. Abschnitte 240 und 264): Der gute Staatsmann ist Menschenfreund!

Zur Menschenfreundlichkeit gehört auch die stoische Kerntugend der Selbstbeherrschung. Der stoisch charakterfeste Josef wird von Philo wie folgt charakterisiert: „Schon in jungen Jahren regierte er als Stellvertreter und Zweiter nach dem König, und der Osten wie der Westen blickten zu ihm auf; dennoch übermannten ihn weder jugendlicher Übermut noch Stolz auf seine große Macht. Er hätte Böses ersinnen und die Gelegenheit ergreifen können, sich zu rächen, doch er tat es nicht. Er unterdrückte seine Gefühle und verschloss sie in seiner Seele.“ (Philo, *De Josepho* 166) Eine solche Charakterisierung könnte der Feder des römischen Stoikers Seneca entstammen; sie entspricht ganz und gar der Stoa.

Philo orientiert sich nicht nur an stoischem Gedankengut und an Xenophon. Eine weitere Quelle bildet die spezifisch hellenistische Herrschervorstellung, die wir in der fragmentarisch erhaltenen Schrift *Peri basileias/Über das Königtum* des Philosophen Ekphantos² kennenlernen. Von allen Menschen, schreibt er, sei der König besonders ausgezeichnet. Leiblich gesehen sei er allen Menschen gleich, doch er habe mehr Anteil am Göttlichen als andere. Nach Ekphantos hat eigentlich nur der König Zugang zu Gott, und die anderen Menschen finden diesen Zugang nur über ihn. Zweifellos knüpft Ekphantos an uralte, in Ägypten bis in seine Zeit lebendige Vorstellungen an, die den König als göttliches Wesen verstehen. Nach Alexanders kampfloser Eroberung Ägyptens (332 v. Chr.) haben ihn ägyptische Priester als Sohn des Gottes Amun-Re willkommen geheißen. Der Vorgang hat in der Herrscherphilosophie der hellenistisch-römischen Zeit bleibenden Spuren hinterlassen. Eine eigentliche Göttlichkeit des Herrschers kommt für den Juden Philo nicht in Frage, doch Männer wie Mose und Josef kann er in die Nähe Gottes rücken. Josefs religiöse Überhöhung spielt er zuerst nur vor-

2 Ekphantos bei Stobaeus, *Anthologium* IV 7,64–66; übersetzt bei Schulte, *Speculum Regis*, 151–158.

sichtig ein (Abschnitt 174), lässt sie jedoch am Ende von Josef selbst aussprechen: „Ich bin ein Mann Gottes.“ (Abschnitt 266)

Anders als Ekphantos geht Diotogenes auch auf das Verhältnis des Königs zum Gesetz ein. Nach Diotogenes ist der König „lebendes Gesetz“ (*nomos empsychos*, wörtlich „beseeltes Gesetz“),³ ein Ausdruck, den Philo aufgreift: „Der König ist das lebende Gesetz.“ (Philo, *De vita Mosis/Das Leben des Mose* II 4) Philo rekurriert auf diesen Satz im Vorwort seiner Abrahamschrift (*De Abrahamo/Über Abraham* 5), die auch als Vorwort für die Josefsschrift gilt: Auch Israels Erzväter – und damit auch Josef – sind lebendes Gesetz. Josef zeigt sich selbst noch als Sklave im Gefängnis als solches Gesetz, indem er seinen Mitgefangenen als Vorbild dient (Abschnitt 87). Nichts anderes als die Vorbildfunktion des Königs ist mit dem Ausdruck „lebendiges Gesetz“ gemeint. Dafür lässt sich noch Cicero anführen. Nach Cicero (*De re publica/Der Staat* I 52) entspricht der Politiker dann dem Ideal, wenn er „sein persönliches Leben wie ein Gesetz seinen Mitbürgern vorlebt“. Damit sind wir aber bereits bei Philos zweitem Thema: dem Politiker.

Das zweite Thema: Politik als Beruf

Der jüdische Philosoph bietet folgende Definition der Stellung und Aufgabe des Politikers: „Der Politiker (*politikos*) nimmt nach dem Herrscher den zweiten Platz ein. Er ist weder gemeiner Mann noch König, sondern steht in der Mitte zwischen beiden. Er ist mächtiger als der gemeine Mann, doch er verfügt über weniger Macht als ein König, dem unumschränkte Gewalt zukommt. Der König aber, den er über sich hat, ist das Volk, dessen Geschäfte er in reiner Gesinnung und ohne Falsch treu verwaltet.“ (Philo, *De Josepho* 148) Konkret gewendet: der Politiker wirkt als Richter, als Mitglied des Rats und als Redner in der Volksversammlung (*De Josepho* 72–73) – die drei typischen Betätigungsfelder des in Athen lebenden Bürgers der Oberschicht (Plato, *Gorgias* 452e):

3 Diotogenes bei Stobaeus, *Anthologium* IV 7, 61; übersetzt bei Schulte, *Speculum Regis*, 285.

Jeder über dreißigjährige Vollbürger kann sich zum Richteramt melden. Jedes Jahr hat die Stadt 6000 Richter, die nicht als einzelne agieren, sondern in Gruppen von mehreren hundert, so dass ein Richter fast täglich amtieren muss; nimmt er die Aufgabe ernst, muss er in der Gerichtsversammlung reden, sich bewähren und Ansehen verschaffen.

Das die gesamte Politik leitende Gremium ist der „Rat der Fünfhundert“ oder kurz „der Rat“ (die *boulē*); man meldet sich für das Amt eines Ratsmitglieds und kann dann durch Los die Ratsmitgliedschaft für ein Jahr erhalten. Der Rat überwacht die Beamten, beruft die Volksversammlung ein und ist für die Vorberatung von Gesetzesanträgen zuständig. Der Rat tagt fast täglich, und so kann sich das Ratsmitglied täglich als nützlich erweisen.

Die Volksversammlung, das große Parlament aller erwachsenen männlichen Bürger der Stadt, wird vom Ratsvorsitzenden einberufen und geleitet. Nur die Volksversammlung kann Gesetze beschließen. Rederecht und Antragsrecht hat jeder, und so kann sich jeder, der zur Politik beitragen will, zu Wort melden und eine Rede halten. Anträge werden zuerst dem Rat vorgelegt, dann der Volksversammlung zur Diskussion vorgelegt. Über die Annahme oder Ablehnung entscheidet die Volksversammlung. Tatsächlich melden sich nicht viele Männer in der Versammlung zu Wort; es sind meist dieselben, die Reden halten, mehr als zehn oder zwanzig solcher Männer gibt es in kaum einer Generation.

Der wahre Politiker, verkörpert durch Richter und Ratsmitglieder, trägt zur Stabilität des Gemeinwesens bei. Als konservatives Element in der Polis leistet er ebenso Widerstand gegen die Masse der Neuerer oder Umstürzler (*neōteroi*) (Abschnitt 63) wie gegen alle, die ihn durch Bestechung oder Einschüchterung ihren Wünschen gefügig oder durch Ehrungen zum Populismus verführen wollen (Abschnitte 67–71). Er zeichnet sich durch ein hohes Pflichtbewusstsein aus, dessen Gegenteil – Bestechlichkeit, Ruhmsucht, Herrschsucht, Zügellosigkeit, Ungerechtigkeit – ein ausführlicher Lasterkatalog charakterisiert (Abschnitt 70).

Lassen sich für Philos Porträt des wahren Politikers Vorbilder in der antiken Literatur finden? Die Suche nach Vorbildern gestaltet sich schwierig. Anders als die römische Literatur thematisiert das

griechische Schrifttum den idealen Politiker nicht oder nur beiläufig. Es existiert keine Schrift, die den jungen Mann aus gutem Hause auf die Tätigkeit im politischen Leben Athens vorbereitet und eine Berufsethik bietet. In der römischen Literatur handelt Ciceros *De re publica/Über den Staat* (54–52 v. Chr.) vom gebildeten Mann der Oberschicht, der sich der Politik zur Verfügung stellt. Cicero setzt jedoch politische Verhältnisse voraus, die denen in Athen nicht entsprechen. Immerhin gibt es ein griechisches Politikerporträt, das Philo gekannt haben muss: das Porträt, das Thukydides von Perikles zeichnet. Perikles, der charismatische Politiker, ist „makellos unbestechlich“ und redet der Menge nicht zu Gefallen – beides Eigenschaften, die auch Philos Politiker auszeichnen (Thukydides, *Peloponnesischer Krieg* II 65; Philo, *De Josepho* 70 und 77–78). Philo muss Thukydides nicht gelesen haben, um dem idealen Politiker dieselben Verhaltensweisen zuzuschreiben; er orientiert sich an dem klassischen Ideal.

Dieses tritt uns auch sonst im philonischen Politikerporträt entgegen, so etwa in dem Hinweis auf den Galgen, der dem Politiker bei missglückter Amtsführung droht (Abschnitt 150). Hat der griechische Politiker ein Amt, dann kann er frei und nach eigener Einsicht handeln, doch nach Ablauf der Amtszeit wird er zur Rechenschaft gezogen. Solchen Umgang mit Politikern hat noch Max Weber zur Zeit der Weimarer Republik empfohlen: „In der Demokratie wählt das Volk seinen Führer, dem es vertraut. Dann sagt der Gewählte: Nun haltet den Mund und pariert. Volk und Parteien dürfen ihm nicht mehr hineinreden. Nachher kann das Volk richten – hat der Führer Fehler gemacht: An den Galgen mit ihm!“⁴

Philo begnügt sich nicht mit einer Darlegung der Arbeitsfelder des Politikers und den moralischen Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Mittels *theoretischer* Überlegungen will er in die letzten Gründe und Voraussetzungen politischen Handelns vordringen. An den Anfang der Abhandlung stellt der Autor eine den Leser überraschende Bemerkung über die Überflüssigkeit des Politikers: Von Natur aus sei der Politiker genauso wenig vorgesehen wie die Gesetze der Polis (Abschnitt 29–31). Philos Gedankengang erschließt sich am

4 Mitgeteilt von Marianne Weber, *Max Weber*, 665.